

Panikkar, Raimon: *Den Mönch in sich entdecken.* Ins Dt. übertr. von Georg Tepe. Kösel/München 1989; 204 S.

Das neue Buch PANIKKARS (P.) geht auf ein Symposium in Holyoke, Mass., zurück, auf dem er im Hauptreferat das Mönchsein als die Verwirklichung eines universalen Archetyps vorstellte. Dabei geht es ihm nicht darum, den Mönch in seinen vielen Vorbildgestalten dem Menschen als Wegweisung vorzustellen, sondern umgekehrt darum, zu zeigen, wie in jedem Menschen das Mönchische wesentlich und archetypisch angelegt ist, so daß Mönche im üblichen Sinne nur die beispielhafte Verwirklichung dieses Archetyps sind. Insofern aber als diese archetypische Gestaltung des Menschlichen den meisten Menschen tatsächlich verborgen ist, werden dann die Mönche, wie sie erlebt werden, doch wieder eine Art Zugang zu einer Wirklichkeit, die die des Menschen selbst ist.

In diesem Sinne definiert P. zu Beginn des *Teils I* den Mönch als einen Menschen, „dem es darum geht, die höchste Bestimmung des Lebens durch Hingabe seines ganzen Seins zu verwirklichen, indem er auf alles zum Erreichen des Ziels nicht unbedingt Notwendige verzichtet“ (19). Diese Lebensführung aber „entspricht einer Dimension des Humanum“ (25), insofern dieses sich bereits vor aller Besonderheit in den Religionen auf eine Mitte hin orientiert (28f). Die Erfahrung der Mitte aber wird nach P. nicht im Sinne geographischer, sondern anthropologischer Ortsbestimmungen „östlich“ bzw. „westlich“ genannt (29), wobei die „östliche“ Gestalt der Mitte eher als Immanenz, die „westliche“ als Transzendenz bestimmt wird (30f). (Die angefügten Antworten auf Fragen, u. a. „Läßt sich das Christentum als Verschmelzung beider Wege ... verstehen?“, tragen leider nicht viel zur weiteren Klärung bei.)

Teil II steht unter der Überschrift: „Der Kanon des Schülers“. In ihm geht es um Hilfen auf dem Weg der Suche nach Einheit und Ganzheit oder – wie P. es lieber prinzipiell formuliert: – nach „seliger Einfalt“. Ausgehend von drei Texten, zweien aus der hinduistischen, einem aus der christlichen Tradition, entfaltet er seine Lehre in neun Leitideen bzw. Leitsätzen: 1. Ursehnsucht des Herzens, 2. Sage mir, wer du bist ... , 3. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold, 4. Mutter Erde und ihre Kinder, 5. Freiheit im nichträumlichen Jetzt, 6. Ruhe im Eschatologischen und das Leiden an der Geschichte, 7. personale Erfüllung oder Selbstverwirklichung des Individuums (dabei Hinweise zur Leiblichkeit, Sexualität, zum politischen Bewußtsein), 8. das Heilige, 9. Erinnerung an das Letzte und der Zugang zu ihm. Die Texte sind sicherlich für die Praxis hilfreich. Dennoch muß angesichts der Dialogsituation, in der sich die Praxis vollzieht, dennoch christlich die Frage erlaubt bleiben: Was begründet die Marginalisierung des Christlichen bzw. der Christusgestalt als Gestalt des Humanum, und was bedeutet das Verschweigen Gottes, der christlich nicht in die Namenlosigkeit entschwindet, sondern in die Benennung eingetreten ist?

Das sind zugegebenermaßen nicht P.s Fragen. Er stellt seinen *Teil III* unter das Thema „Synthese“. Er sucht nach kulturübergreifenden Grundmustern, in die dann auch das Gottesverständnis eingezeichnet wird (150–156). Ohne hier in eine ausführliche Diskussion einzutreten, kann doch festgestellt werden, daß K. RAHNERS Verständnis einer „absoluten Zukunft“ nicht für P.s Mandala und die dortige „Ortung“ des „Theos“ in Anspruch genommen werden kann. Aus der kosmologischen Betrachtung geht P. am Ende in eine soziologische (angesichts der modernen westlichen Gesellschaft) und eine anthropologische (angesichts der Aporien heutiger Menschenbilder) über. Hier bleibt dann allerdings vieles Fragment, weil – wie P. in der Einleitung schon bemerkt – der konkrete Kontext des Symposiums mit seiner Gesprächssituation in dieser Buchfassung verlorengehen mußte und zudem der europäische Kontext doch nicht einfach der „westliche“ ist, weil die Reduktion auf das Gegensatzpaar „Immanenz

und Transzendenz“ letztendlich doch eine Simplifizierung bedeutet. Die Gestaltung des „Östlichen“ wie des „Westlichen“ ist eben doch nicht einfach reduzierbar auf zwei Grundformen der Anthropologie, sondern die Geographien und die Geschichte fordern angesichts dieser Formen bleibend ihren Tribut. Wo der Diskus neue Fragen aufwirft, kann man sich freilich dann auch auf die Texte des Anhangs einlassen: zwei Gebete, denen P. die Namen „Eine Liturgie der Erde“ und „Eine Liturgie des heiligen Wortes“ gegeben hat. Das Glossar, eine Mischung von Wortübersetzungen und Erklärungen religionsabkünftiger Termini, ist vielfach zu unpräzise, als daß es als verlässliche Hilfe angesehen werden könnte.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Bücher P.s, daß sie niemals abgeschlossen sind, aber stets zum Weiterdenken und auch zu verändertem Denken anregen. Man wird sie daher, selbst wenn sie in bestimmten Punkten nicht zu überzeugen vermögen, dennoch mit Gewinn lesen und bedenken. Den Mönch als „Mönch in uns“, d. h. als Menschen „auf der Suche nach der Mitte“ (27), zu entdecken ist zweifellos ein origineller, bedenkenswerter Gedanke.

Bonn

Hans Waldenfels

Park, Il-young: *Minjung, Schamanismus und Inkulturation. Schamanistische Religiosität und christliche Orthopraxis in Korea*, Seoul 1988; 441 S.

Die Arbeit hat als Dissertation der Theologischen Fakultät in Fribourg vorgelegen. Sie setzt sich zum Ziel, die Möglichkeiten der christlichen Inkulturation angesichts der stark vom Schamanismus geprägten Religiosität des koranischen Volkes zu erörtern. Der heute gebräuchliche koreanische Terminus für Volk ist „Minjung“, das dann aufgrund der geschichtlichen Erfahrungen das leidende Volk ist. Der katholische Autor Park (P.) beschreibt denn auch einleitend zunächst die Gesamtthematik als eine, die den heutigen Kontext Koras betrifft. Die politischen Entwicklungen haben die Minjung-Theologie zu einer koreanischen Befreiungstheologie werden lassen, die freilich im Hinblick auf die Lebensbedingungen im modernen Korea nach diesen als den Voraussetzungen einer Kontextualisierung des Evangeliums ruft. Die These P.s geht dann dahin, daß das Volk nicht ohne seine Verankerung in der schamanistischen Praxis zu verstehen ist und eine Kontextualisierung des Evangeliums seinerseits nach einer orthopraktischen Betrachtungsweise ruft.

Der ausführliche *Teil I* (17–266) behandelt die religionswissenschaftliche Seite der These. Eingangs geht es um die schwierige Begriffsbestimmung des Schamanentums und um einen allgemeinen Zugang zum religionsgeschichtlichen Phänomen unter besonderer Berücksichtigung der koreanischen Situation. Es folgt eine eingehende Schilderung der heute noch geübten schamanistischen Riten, in denen nicht zuletzt die Ergebnisse der eigenen Feldstudien P.s eingebracht werden. Wertvoll sind zweifellos die zahlreichen Ritualtexte, die P. in koreanischer Sprache und in deutscher Übersetzung vorführt. (Die Bildwiedergaben am Ende des Buches 393–433 leiden sehr unter der Papierqualität des in Korea gedruckten Buches.)

Der theologische *Teil II* sollte in zwei Kapiteln das Thema möglicher Inkulturation und den Ausblick auf die Zukunftsperspektive der koreanischen Befreiungstheologie der Religion und eine interkulturelle Theologie des Friedens behandeln. Er erreicht aber leider nicht den Rang des Teils I, weil der Pfeiler einer christlichen Theologie schon im Hinblick auf seine hermeneutische Vermittlung keine ebenbürtige Behandlung erfährt. Der Übergang in die Applikation, den Vergleich und die Anwendung kommt hier zu schnell. So sehr Christus überall in sein Eigentum kommen will, so sehr kommt das Christentum doch zunächst als das Fremde in die Länder der Welt. Daß es